

Aus dem Gerichtssaale

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Gscheidle's Gedanken über die „Sauregurkenzeit“.



Meine Herren! Ich bin jetzt d'ran, eine Rede zu halten; aber, dem Himmel sei's geklagt — ich habe bei den endlosen Reden nach den Schützen- und Sängersfestreden, von denen noch einige unverdaut im Lande umherlaufen sollen, so lange warten müssen, bis die „Sauregurkenzeit“ hereingebrochen ist, diejenige Zeit des Jahres, wo Nichts passiert und es dem Menschen sogar sauer wird, Etwas zu erfinden, das passieren könnte!

Diese Zeit heißt die Sauregurkenzeit, weil in ihr die Gurken sauer werden, sofern man überhaupt welche hat und sie in Essig legt; aber diese Zeit ist es auch, wo die Milch sauer wird, wenn sie nicht vorher getrunken wird, wo der Wein seine beste Säure entwickelt und wo der Mensch in die Bäder geht, um sein sauer verdientes Geld zu verprassen und sich zu ärgern über die langen Rechnungen der „prompten und billigen“ Hotelwirthe und die sauren Gesichter ihrer Hausknechte, wenn die Trinkgelder nicht reichlich genug ausfallen.

Dieses aber ist auch die Zeit, wo die Hunde toll werden und der Mensch am liebsten ohne Hosen herumlaufen würde, wenn es nicht wider die Etiquette ginge; ja, wo der Mensch sogar einen heimlichen Drang fühlt, sich von der Seite seiner treuen Hälfte davonzuschleichen, um am — Busen der Natur sich auszuweinen über den verfluchten tugendhaften Lebenswandel, welcher gerade in den Hundstagen die meisten Opfer verschlingt. Und dabei fangen die Damen jetzt an, sich unten an den Kleidern so viel zu kürzen,

als ihnen oben schon fehlt, so daß man in Gesellschaft versucht wird zu fragen: „Wollen Sie vielleicht mit mir durch einen Tunnel fahren?“ — Sie lachen? Meine Herren, ich sage Ihnen, die Nordostbahn zündet bloß keine Lichter mehr an, weil die Tunnel kurz und die Tage lang sind und ohnehin der Welt bald von selbst ein Licht aufgehen wird.

Dieses Licht wird zwar nicht vom Waadtlande ausgehen, so wenig wie das gute Wetter, aber auch nicht vom Bundestathe, weil sonst schon ein Zoll darauf gelegt wäre; vielleicht daß Luzern einmal die Welt erleuchten wird und aus seinen Verbrechern die Philosophen der Zukunft erzieht, welche es schon jetzt vorziehen, in der Kühle ihrer Zelle über die menschlichen Geleien zu lächeln, statt ihre Sommerferien anzutreten und sich im Schweiß ihres Angefichts selber zu ernähren.

Vielleicht bringt auch der unumgängliche Karl Moor das Licht mit, durch welches ihm die bernische Polizei heimgezündet hat, oder es dämmert gar auf in den Köpfen des Verlesungsrathes und er entdeckt den Born, wo die Quelle desjenigen Metalles fließt, mittelst welchem man in dieser Welt jede Untugend bezahlen kann, und das doch nicht sinkt. In dessen ist ja dies Alles jetzt ganz egal und der Mensch kann so gut bei 30 Grad im Schatten verrückt werden, wie beim Börsenspiel — es bleibt immer ein Glück, daß dem größten Theil der Menschheit der Verstand so fest eingefroren ist, daß weder Banknotenmonopol noch Zwang seine gleichgültigen Ideen zu erschüttern vermögen. Deshalb kann auch der Bundestath ganz ruhig sein mit seinen Getreuen — es wird Nichts anders werden und das Volk immer und immer wieder, wenn auch nicht in die saure Gurke, doch in den sauren Apfel beißen, weil die Erkenntniß allgemein geworden, daß doch Alles — Essig ist. Dies vorausgesetzt, meine Herren, schließe ich meine Rede mit einem Hoch auf den gesunden Unterthanenverstand, der sich selbst in den — Hundstagen so unergründlich bewährt. Geschlossen!

Die beiden Kaiser.

Sie sitzen dort Beide zu Gasten
Und baden sich ihre Glieder,
Derweil die bit're Noth allein
Drückt ihre Unterthanen nieder.
Sie sitzen dort Beide zu Gasten —
Wem fällt wohl etwas Gescheidtes ein?

Der Kaiser Wilhelm, der Kaiser Franz,
Sie tragen zwar keine Narben,
Doch spielen sie mit dem Lorbeerkranz —
Die Völker waren's, die starben.
Und beide sitzen sie zu Gasten —
Wem fällt wohl etwas Gescheidtes ein?

Die beiden Helden im hohen Saal
Nach üppigem Mahle rasten,
Der Traube Gold blüht im Potal —
Die Völker sind es, die fasten.
Sie sitzen dort Beide in Gasten —
Doch fällt ihnen dabei — gar Nichts ein!

Pfiffikus. Endlich hat der Plompon doch eingesehen, daß er als Thron-

Musikus. Das glaube ich nicht.

Pfiffikus. Doch, siehst du, er ist ja ungerad und bis jetzt sind ja immer die Ungeraden an die Regierung gekommen: Napoleon I., III., und jetzt kommt der V.

Musikus. Ah so!

Nu Frankreich.

Räum' sie hinweg, die unglücksel'gen Trümmer,
Die Zeugen Deiner unheilvollsten Kriege,
Räum' sie hinweg und tilg' die Schmach auf immer,
Die hier er ersteh'n ließ die Despotenwiege!

Ein frischer Rasen berg', was hier gewesen —
Der Bäume Grün, es mag Bergang'nes süßen.
Ein freies Volk, an Leib und Geist genesen,
Blüh' als ein neu' Geschlecht auf den Ruinen!

Zitate.

(Ein Jeder in seiner Weise.)

„Eine feste Burg ist ein gutes Zuchthaus,“ dachte ein Spießbube, als es ihm nicht gelingen wollte auszubrechen.

„O, welche Lust Soldat zu sein!“ frohlockte ein Major, als er pensionirt wurde.

„In der Heimat ist es schön,“ murmelte ein Berliner, als ihm der Schutzmann den Ausweisungsbefehl zustellte.

„Liebes Herz, verzage nicht,“ tröstete sich ein Arbeitsloser, als ihm der Gefator den Steuerzettel brachte.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,“ rief entsetzt ein Vater, als seine sechs ungezogenen Kinder des Morgens aus den Betten kletterten.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte,“ meinte ein Bauernknecht und wurde Hausdiener in einer Eisenhandlung.

„Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt,“ sang der Arbeitsmann als er hörte, daß Petroleum- und Tabakzoll eingeführt sei.

„Kleine Blumen, kleine Blätter, streuen wir mit leichter Hand,“ meinte ein Kolporteur, als er sozial-demokratische Blätter in Zirkulation brachte.

Aus dem Gerichtssaale.

Vor König Nobel soll sich dieser Tage ein sehr interessanter Prozeß abspielen. Ein Regenwurm geriet leghin mit einem Blutegel in einen heftigen Disput und titulirte diesen in seiner Wuth mit: „Steuerkommisär“. Dadurch fand sich der Blutegel beleidigt und klagte auf Verläumdung.

Nachtrag. Soeben geht uns die telegraphische Nachricht zu: Daß der Regenwurm der Verläumdung schuldig erklärt und zu ganz bedeutender Strafe verurtheilt wurde.

Der Referent.